



Kofo Essen 12. Mai 2004

„Sind Museen offen für Hörgeschädigte ? Diskussion am Beispiel der Route der Industriekultur“

Christoph Hrubesch (KVR), Martina Bergmann (gl, Museums-  
pädagogischer Dienst Hamburg), Renate Welter (sh, Vorstand DSB)

### Christoph Hrubesch: Barrierefreiheit auf der Route der Industriekultur ?

Christoph Hrubesch arbeitet seit 2 Jahren als Landschaftsplaner beim Kommunalverband Ruhrgebiet. Er beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit Barrierefreiheit. Auf seine Initiative hin wurde überprüft, ob die Route der Industriekultur für Behinderte zugänglich ist. Der KVR ist ein Zusammenschluss der Städte im Ruhrgebiet. Seine Aufgabe ist die Zusammenarbeit in wichtigen Bereichen – z.B. in der Kultur. Die Route der Industriekultur hat 19 „Ankerpunkte“ (Hauptstandorte) und viele Nebenstandorte. Der KVR macht Öffentlichkeitsarbeit und verknüpft die Standorte miteinander. Die Träger der einzelnen Museen/Standorte sind aber unterschiedlich.

(Siehe auch <http://www.route-industriekultur.de/>)

Die Überprüfung für Behinderte ergab: Kein Standort ist perfekt. Aber für Körperbehinderte und auch für Blinde ist vieles zugänglich. Für hörgeschädigte „Augenmenschen“ gibt es viel zu sehen – aber leider nur wenige Führungen für Hörgeschädigte wie z.B. im Ruhrlandmuseum. Multimediale Präsentationen sind nicht verständlich, weil Untertitel oder Gebärdensprache fehlen.

Es wurden vereinzelt auch Führungen für Gehörlose (Zeche Zollern) angeboten, die Nachfrage war aber zu gering.

Wie kann man die Situation verbessern ?

- Es wird überlegt, eine FM-Anlage für Hörgeschädigte anzuschaffen, die zunächst im zentralen Besucherzentrum Zeche Zollverein getestet und eingesetzt wird.
- Ein zentraler Dolmetscherpool (LBG und DGS) ist eine Hilfe für die Standorte.
- Man muss überlegen, ob auch im Ruhrgebiet Gehörlose selbst Führungen in Gebärdensprache anbieten können.
- Enger Austausch mit Hörgeschädigten als Experten in eigener Sache (Unterstützerkreis Industriekultur) ist notwendig.

### Martina Bergmann: Museumsführungen in Hamburg

Martina Bergmann ist seit Mai 2002 festangestellte Museumsführerin in der Kunsthalle Hamburg. Sie berichtet über ihren Werdegang: Sie war schon immer interessiert an Kunst. Museumsführungen durch Gehörlose hat sie in Paris kennen gelernt. Der Leiter des museumspädagogischen Dienstes der Kunsthalle Hamburg unterstützte diesen Weg. Es gab (und gibt) in Deutschland aber keine Gehörlose, die Kunstgeschichte studiert haben. Martina Bergmann war bereit, neben ihrem Job als technischer Zeichnerin freiberuflich als Museumsführerin in Hamburg zu arbeiten. Nach langem Überlegen gab sie später ihre Stelle Nürnberg auf und arbeitet nun auf ganzer Stelle in Hamburg. Ihr großes Ziel war zunächst: Wie kann man „Otto-Normal-Gehörlose/r“ für Kunst interessieren ? Wie kann man Gehörlose ins Museum locken ?

Wichtig ist auch die Zusammenarbeit mit den Schulen. Die Schüler sollen Gefallen an der Kunst bekommen und vielleicht auch eine berufliche Perspektive in diesem Bereich sehen. An der Zusammensetzung des Kofo-Publikums hier sieht man, dass Jugendliche nicht vertreten sind, woran liegt das ?

Martina Bergmann beklagt auch, dass es zu wenig Zusammenarbeit mit anderen Städten gibt.

Siehe auch Interview in Das Zeichen 57/Sept. 2001:

[http://www.taubenschlag.de/infos/kunsthalle/interview/Interview\\_M.Bergmann.htm](http://www.taubenschlag.de/infos/kunsthalle/interview/Interview_M.Bergmann.htm)

## Renate Welter: Forderungen der Schwerhörigen

Man unterschätzt oft die Anzahl der Schwerhörigen. 14 Millionen Menschen in Deutschland sind schwerhörig, im Ruhrgebiet sind es 400 000 Menschen. Viele Schwerhörige möchten mit ihren hörenden Partnern, Freunden oder Verwandten zusammen einen Museumsbesuch erleben.

Geeignete Höranlagen sind - im Verhältnis zu den Kosten eines Museums – „pieanuts“. Warum werden sie nicht beim Bau oder Umbau eines Museums eingeplant? Schwerhörige Bürger zahlen genau wie andere Steuern und möchten Kultur erleben können. Wichtig ist die Zusammenarbeit mit den Betroffenen. Nur sie können entscheiden, welche Anlage geeignet ist.

Es gibt in Museen oft Selbstführungsanlagen – es wäre wünschenswert (und technisch sicherlich machbar), wenn diese Anlagen kompatibel sind mit Hörgeräten.

Seit Januar 2004 gibt es in NRW ein Landesgleichstellungsgesetz. Die Museen sind verpflichtet, Barrierefreiheit (auch Freiheit von Kommunikationsbarrieren) herzustellen – das bedeutet: Höranlagen für Schwerhörige, Gebärdensprachdolmetscher für Gehörlose. Bei nichtstaatlichen Trägern haben wir die Möglichkeit, Zielvereinbarungen abzuschließen. Es ist sinnvoll, wenn hier Gehörlose und Schwerhörige sich zusammenschließen. Trotzdem ist unsere Position schwach, denn die Unternehmen sind nicht verpflichtet, mit uns zu verhandeln.

## Auszüge aus der Diskussion

- Mein Name ist Ulrike Gilhaus, ich bin Leiterin der Zeche Zollern.

2001 haben wir Führungen für Gehörlose mit Gebärdensprachdolmetschern angeboten. Trotz guter Vorbereitung und Öffentlichkeitsarbeit ist zum zweiten und dritten Termin niemand gekommen. Seitdem habe ich den Mut verloren. Ich wäre froh, wenn Sie mir sagen können, wie wir es besser machen können.

- Sie sagen, Gehörlose sind „Augenmenschen“ – das stimmt. Aber wir möchten auch wissen, was hinter dem Sichtbaren steht: Wann wurde dieses Haus gebaut, wie lange hängen diese Lampen schon? Ich habe vor 2 Jahren alle Stationen der Route der Industriekultur besucht – aber war darauf angewiesen, dass meine Freundin bei Führungen dolmetscht. Häufig werden Informationen über Lautsprecher gegeben, ich wünsche mir mehr Texterklärungen.

- Ich bin Thomas Eikmeyer, gehöre dem Landesvorstand des DSB an und bin Referatsleiter Barrierefreies Planen und Bauen. Ich habe vorhandene Kommunikationsanlagen in öffentlichen Gebäuden getestet – das Ergebnis war negativ. Man hat die Betroffenen nicht in die Planung miteinbezogen. Man darf sich nicht auf die Fachleute der Firmen verlassen, sondern muss die Anlagen mit den Betroffenen testen.